

**Karl Czasny**

karl.czasny@aon.at

<http://www.erkennnistheorie.at/>

## Über eine neue Metaphysik des Realen

Am 23.6.2011 gegen 13:30 Uhr wurde *"bei einem Mittagessen in Neapel"* von Deutschlands (damals) jüngstem Philosophieprofessor Markus Gabriel eine neue erkenntnistheoretische Epoche ausgerufen. Er gab ihr die Bezeichnung *"Neuer Realismus"* und meinte damit *"eine philosophische Haltung, die das Zeitalter nach der sogenannten »Postmoderne« kennzeichnen soll."*<sup>1</sup> Gabriel informierte dann 2013 durch Publikation eines Sachbuchs mit dem schönen Titel *"Warum es die Welt nicht gibt"*<sup>2</sup> eine breitere Öffentlichkeit über das Anbrechen der neuen Ära und stieg in der Folge aufgrund zahlreicher Radio- und TV-Auftritte in die Liga der philosophischen Medienstars auf.

Da ich in den letzten Jahren wegen der sehr arbeitsintensiven Bemühungen um die Entfaltung und Ausformulierung meiner eigenen erkenntnistheoretischen Position<sup>3</sup> kaum Zeit für die Lektüre von Philosophie-Bestsellern fand, stieß ich erst unlängst beim Durchblättern einer zufällig ins Haus geflatterten Zeitschrift auf Gabriels Ansatz<sup>4</sup>. Inzwischen habe ich auch das erwähnte Sachbuch gelesen und möchte hier nun kurz meine Einschätzung einiger Thesen dieses Philosophen darlegen. Dabei werde ich nicht in den Chor jener Rezensenten einstimmen, die Gabriel eine Neigung zur Simplifizierung vorwerfen<sup>5</sup> oder gar einen Strick aus seinem telegenen Aussehen drehen wollen.<sup>6</sup> Denn auf der einen Seite bürgt ja, wie sich anhand von Beispielen wie Peter Sloterdijk leicht beweisen lässt, auch eine dem klassischen Philosophenbild vorbildlich entsprechende Zausel-Optik noch lange nicht für hohe Qualität des Gedankens. Und auf der anderen Seite haben griffige Vereinfachungen den unschätzbaren Vorteil, dass sich die LeserInnen schnell ein erstes Bild von den groben Umrissen der jeweils präsentierten Position bilden können, um dann auf dessen Basis zu entscheiden, ob es sich lohnt, über allenfalls erforderliche Differenzierungen nachzudenken, oder ob hier eine grundsätzlich in die Irre führende Richtung des Denkens eingeschlagen wird.

Welche Richtung weist also Gabriels Neuer Realismus unserem Denken? Er will damit eine Position etablieren, die sich vermittelnd zwischen zwei Standpunkten ansiedelt, die er als **Metaphysik** bzw. **Konstruktivismus** bezeichnet. Beim ersten dieser beiden von Gabriel zurückgewiesenen Ansätze handelt es sich um den von vielen NaturwissenschaftlerInnen geteilten *"alten Realismus"*, der davon ausgeht, dass es die Dinge unabhängig von ihrer Vorstellung durch uns Menschen gibt, und dass es uns im Prinzip möglich ist, sie so zu beschreiben, wie sie wirklich sind. Der zweite Ansatz dagegen wird eher von Kultur-

---

1 (1), S. 9 f.

2 (1)

3 Vgl. (3), (4), (5) und (8)

4 (2)

5 (6)

6 (7)

und SozialwissenschaftlerInnen bevorzugt und behauptet, dass das, was die realistisch orientierten Naturwissenschaften für bare Münze nehmen, in Wahrheit nur in uns selbst existiere, weil unseren Vorstellungen von der Welt gar keine an sich vorhandene Welt gegenüberstehe. Für Gabriel ist diese auf Kant zurück verweisende Position, der er auch die postmoderne Philosophie zurechnet, letztlich ebenfalls bloße Metaphysik. Beide Spielarten metaphysischen Denkens scheitern für ihn *"an einer unbegründeten Vereinfachung der Wirklichkeit, indem sie die Wirklichkeit entweder einseitig als die Welt ohne Zuschauer oder ebenso einseitig als die Welt der Zuschauer verstehen."* Die Welt, die Gabriel kennt, *"ist aber immer eine Welt mit Zuschauer, in der Tatsachen, die sich nicht für mich interessieren, zusammen mit meinen Interessen (und Wahrnehmungen, Empfindungen und so weiter) bestehen. Die Welt ist weder ausschließlich die Welt ohne Zuschauer noch ausschließlich die Welt der Zuschauer. Dies ist der Neue Realismus. Der alte Realismus, sprich die Metaphysik, interessierte sich nur für die Welt ohne Zuschauer, während der Konstruktivismus recht narzisstisch die Welt und alles, was der Fall ist, auf unsere Einbildungen gründete."*<sup>7</sup>

Vor allen weiteren Ausführungen zu Gabriels Position ist bereits an dieser Stelle auf den wohl entscheidenden Haken bei der hier angedeuteten Sicht der Dinge hinzuweisen. Das Schlüsselwort des vorangehenden Zitats ist *"Zuschauer"*. Für Gabriel differieren die drei erwähnten philosophischen Weltzugänge in der Art der Beziehung zwischen der Welt und einem Zuschauer. Beim alten Realismus gibt es nur eine Welt ohne Zuschauer, bei dem, was er als Konstruktivismus bezeichnet, gibt es nur einen Zuschauer ohne Welt und beim Neuen Realismus gibt es sowohl eine Welt als auch deren Zuschauer. Schon auf den ersten Blick sieht man hier das Problem, dass Gabriel bei den erwähnten Behauptungen über die Grundsituation des Erkennens die Stellung eines in einer **Meta-Welt** positionierten **Meta-Zuschauers** einnimmt, der überprüft, ob es in seiner Meta-Welt so etwas wie eine Welt und deren Zuschauer gibt. Damit aber unterliegen alle von Gabriel präsentierten Einsichten von vornherein dem Zweifel, dass es eine solche Meta-Welt überhaupt gibt und (wenn ja) dass wir Menschen uns in sie begeben können, um bei einem solchen Ausflug Erkenntnisse über unsere eigene Welt und uns selbst als deren Zuschauer zu erlangen.

Diese Komplikation ist aber nur ein Folgeproblem des eigentlichen Denkfehlers. Und der besteht darin, dass hier das Verhältnis des Menschen (bzw. des Philosophen) zu seiner Welt als ein Zuschauen und nicht als ein **Handeln** charakterisiert wird. Während sich nämlich der Zuschauer prinzipiell (immer) in Distanz zu dem von ihm angeschauten Objekt befindet, sind wir Handelnden beim Gelingen unseres Tuns **eins** mit unserem jeweils 'behandelten' Gegenüber und erleben uns bloß im Fall des Scheiterns unserer Bemühungen als von ihm getrennt. Wir benötigen daher weder einen Meta-Zuschauer noch die in seinem Vorhandensein implizierte Existenz einer Meta-Welt, um festzustellen, dass die von uns wahrgenommene Welt real ist. Da unser Tun für Gewöhnlich erfolgreich ist (andernfalls würde es uns ja gar nicht mehr geben), und da wir im Zuge gelingenden Tuns eins sind mit unserer Welt, ist deren Existenz für uns gewiss. Nur dort, wo unser Handeln scheitert, treten wir in **partielle** Differenz zu dieser Welt und hegen Zweifel an der einen oder anderen unserer Gewissheiten. In dieser Situation des Zweifels beginnen wir zu prü-

---

7 (1), S. 15 f.

fen, was von jenen Gewissheiten Bestand hat, bzw. was zu verwerfen ist, und besagtes Überprüfen macht dann aus vormaligen Gewissheiten wahre Erkenntnisse, sprich: **Wissen**. Dieses wird aber von uns nur so lange als **wahr** angesehen, bis ein an ihm orientiertes Handeln scheitert, worauf neuerliche Überprüfungsvorgänge einsetzen und neues Wissen entsteht. Letzteres weist nun einen höheren Wahrheitsgehalt als das ältere Wissen auf, weil es dieses als eine nur unter ganz bestimmten (eingeschränkten) Handlungsbedingungen geltende Spezialisierung enthält.

Da der alte Realismus in einem das Handeln vernachlässigenden Zuschauermodus philosophiert, wird er von Gabriel **mit Recht** als metaphysisch zurück gewiesen.<sup>8</sup> Auch Gabriels Kritik an den konstruktivistischen Irrtümern der postmodernen Philosophie stimme ich zu.<sup>9</sup> Wo bei ihm aber "*der Konstruktivismus*" als solcher zum Gegenstand eines pauschalen Metaphysik-Vorwurfs wird, lege ich Widerspruch ein. Denn unter den mit konstruktiven Elementen arbeitenden Ansätzen gibt es sowohl im Bereich des Marxismus als auch der Kritischen Theorie und ihrer Vorläufer bzw. Nachfolger eine Reihe von Positionen (zu denen ich auch meine eigene zähle), die um ein Philosophieren bemüht sind, das sich konsequent als **Selbstreflexion von Handelnden** begreift und daher keinen in einer Meta-Welt angesiedelten Meta-Beobachter bemühen muss.

Der Neue Realismus nimmt dagegen, wie zuvor erläutert, einen Standpunkt ein, der sich in einem solchen unserer Erfahrung unzugänglichen Jenseits positioniert. Gabriels eigene Philosophie ist deshalb geradezu ein **Paradebeispiel für Metaphysik**. Besagte Metaphysik will aufklären über das wahre Verhältnis zwischen der Welt und ihrem Zuschauer und überbringt uns aus dem diese Welt samt deren Zuschauer enthaltenden Jenseits folgende Hauptbotschaft: Was den Zuschauer mit der von ihm angeschauten Welt verbinde, und damit allem zugrunde liege, was er in seiner Welt sehe, seien sogenannte "*Sinnfelder*". Gabriel bezeichnet daher seine Metaphysik (die für ihn keine Metaphysik ist) als "*Sinnfeldontologie*". Letztere "*behauptet, dass es nur dann etwas und nicht nichts gibt, wenn es ein Sinnfeld gibt, in dem es erscheint.*"<sup>10</sup> Besagte Sinnfelder sind also gewissermaßen das eigentliche Sein, das als eine Art Meta-Ding in der von Gabriel phantasierten Meta-Welt existiert, und zwar völlig unabhängig vom Menschen. Denn selbst dann, "*wenn kein Mensch je existiert hätte oder kein Lebewesen mit Bewusstsein, wäre das immer noch so. Daran ändern wir gar nichts.*"<sup>11</sup>

## ENDE DER LESEPROBE

---

8 Ich selbst habe in meinen Studien und Aufsätzen ebenfalls eine Reihe von Argumenten gegen die Thesen jenes Realismus sowie des von ihm abgeleiteten Neo-Atheismus vorgetragen. Vgl. (5), (10) und (11)

9 Vgl. meine Auseinandersetzung mit dem Poststrukturalismus in (9) auf meiner Webseite

10 (1), S. 87

11 (2), S. 50